

8.11.2021 Meine Zukunft - jetzt

Wo ist die Zukunft zuhause? Dieser Frage geht die ARD-Themenwoche nach, und eine Woche dürfte kaum reichen, um genügend Antworten darauf zu finden: *Wie wollen wir künftig leben? Wie wollen wir bauen, arbeiten, wohnen, lieben, unterwegs sein?* Viele Themen stecken in diesem großen Wort Zukunft. Sie ist von Unsicherheit und von Veränderungen geprägt. Sicher scheint nur zu sein, wo unsere Zukunft *nicht* zuhause ist: in einem so weiter wie bisher. Das gilt für`s Klima wie für unsere Mobilität, für unsere Arbeitswelt und unser privates Leben, das die Pandemie in so vielen Bereichen umgekrempelt hat. So beginne ich heute Morgen eine ganze Nummer kleiner – nämlich mit der Frage in der Einzahl: Wo ist *meine* Zukunft zuhause? Ich frage mich nämlich eine ganze Weile schon, ob sie tatsächlich weiter in so einer Großstadt wie Berlin zuhause ist, wo die Mieten ins Unermessliche steigen und die Armut an vielen Ecken immer sichtbarer und Raum greifender wird. Wo der Alltag anstrengender und nervenzehrender wird und der Verkehr immer größer. Wo ich mich immer öfter fremd und überfordert fühle. Darum die Frage: Bin ich hier tatsächlich noch zuhause – oder lebte es sich nicht besser woanders: Brandenburg hat so viele schöne Ecken, bezahlbaren Wohnraum und Weite. Gehöre ich nicht lieber da hin? Bin ich dort willkommen? Wie sieht es aus mit der Infrastruktur? Und was ist mir am Ende wichtiger: Kino und Kultur um die Ecke oder Garten und Natur vor der Haustür? Wo ist *meine* Zukunft zuhause? Spannende Fragen. Sie sind unbequem, weil sie verunsichern. Doch wer sich ihnen stellt, weiß immerhin schon eines: dass er oder sie sich eben nicht ganz zuhause fühlt, dass die Suchbewegung bereits begonnen hat. Sie gehört übrigens zum Glauben dazu: „*Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir*“ ist kein Motto der ARD-Themenwoche, sondern ein Satz aus dem Hebräerbrief, der bedeutet: Leben ist Bewegung, Leben bedeutet Wandel und immer auch die Sehnsucht nach einer anderen, besseren Welt. Keine Angst also, wenn gerade so viel Bewegung in unserem Leben ist und vieles infrage gestellt wird. In der Suche liegt die Chance, dass wir die Zukunft finden - mitten hier bei uns.

9.11.2021 Zukunft heißt erinnern

Manchmal beginnt die Zukunft in der Vergangenheit. Wenn ich morgens aus dem Haus gehe, gehe ich an Menschen aus der Nachbarschaft vorbei: Marie Baumann, geb. Zlotnitzki, Jahrgang 1887, deportiert am 15. März 1943 nach Auschwitz, ermordet im März 1943. Richard Baumann, geb. am 24. März 1885 in Wittenberg, deportiert am 2.3.1943 nach Auschwitz, ermordet dort im März 1943. Er besaß ein Geschäft für Spitzen und Seidenwaren. Das ehemalige Haus, in dem die beiden wohnten, wurde später abgerissen. Mittlerweile steht ein Hochhaus da. Heute Abend werden Kerzen auf dem Gehweg davor brennen. Konfirmandinnen und Konfirmanden aus der Kirchengemeinde putzen heute am 9. November, dem Gedenktag an die Pogromnacht, die Stolpersteine in dieser Straße. Sie stellen Lichter auf, legen Rosen dort nieder. An diesem einen Tag im Jahr leuchten die Lichter für die beiden Eheleute, für Marie und Richard Baumann. Sie waren wenig älter waren als mein Mann und ich heute, als man sie damals nacheinander von der Zwangsarbeitsstätte abholte und getrennt voneinander nach Auschwitz deportierte. Mitten hier aus unserem Kiez, der heute ein so freundliches Gesicht zeigt, riss man sie heraus. Ich trete nicht auf diese Steine, die da zum Gedenken in den Asphalt gelassen wurden. Auch an den anderen Tagen im Jahr. Ich achte auf die Namen auf ihnen zu meinen Füßen – auch dann, wenn keine Kerze dort brennt. Sie waren Nachbarn – lange bevor wir hier waren. Ich stelle mir vor, wie sie unter denselben Bäumen spazieren gegangen sind, die heute alt und hochgewachsen im Stadtpark stehen. Ich frage mich: Wo ist unsere Zukunft zuhause? Da, wo Antisemitismus kein Thema mehr ist. Wo alle Menschen in guter Nachbarschaft sicher wohnen, arbeiten, draußen spazieren und leben können.

Zukunft ist da zuhause, wo wir Erinnerungen teilen – die schönen und die schmerzlichen, gerade am heutigen Tag.

10.11.2021 Zukunft auf den Dächern

Oben auf dem Dach ist plötzlich alles möglich. Oben hat man freie Sicht, kriegt einen klaren Kopf und behält den Überblick. Vor allem gewinnt man Abstand. „*Was uns groß und wichtig erscheint, wird plötzlich nichtig und klein,*“ dichtete der Liedermacher Reinhard Mey, wenn auch nicht vom Dach sondern noch höher: über den Wolken. Denn da oben zeigen sich plötzlich Wege und Möglichkeiten, auch wo unten gar nichts mehr zu gehen scheint. Dazu passt folgende Geschichte aus der Bibel, die mir persönlich eine der liebsten ist. Sie geht so: Da kann nicht mehr gehen, muss liegen. Tatenlos muss er zusehen, wie das eigenständige Leben der anderen weitergeht, während er selber ständig auf fremde Hilfe angewiesen ist. Und wir wissen: rumliegen, wenn es dauerhaft ist, das ist schlimm, weil man sich dabei eben nicht erholt, sondern ganz im Gegenteil die Muskeln abbauen und der Mensch am Ende nur noch antriebsloser, schwächer und kraftloser wird. Zum Glück hat er Freunde. Menschen, die dranbleiben, die ihn nicht aufgeben, ihn weiter besuchen und sich dabei etwas einfallen lassen: Sie steigen auf`s Dach. Zusammen mit dem Gelähmten auf einer Trage. Sie tragen ihn nach oben, weil sie wissen, dass unten Jesus ist. Der Mann, vom dem man sich erzählt, dass er Kranke heilt und Tote wieder zum Leben auferweckt. Unten aber, das wissen sie, ist kein Platz für ihren Freund. Keine Chance. Also decken sie das Dach auf und lassen ihn kurzerhand runter. Und da ist er nun – buchstäblich im Schwebezustand - zwischen Jesus und der Menge, die im Haus versammelt ist. Ein kurzer Moment der Sprachlosigkeit vermutlich, dann kommt der Gelähmte dran - gleich als erstes. Laufen kann er nicht, aber glauben, das kann er. Vielleicht sogar umso fester, umso tiefer. Ein Stück Hoffnung trägt er in sich, eine Zukunftsvision vom Leben, wie es sein müsste. Jesus kann das sehen: Steh auf, nimm dein Bett und geh nachhause, sagt er. Und der andere steht auf, packt ein und geht. Alleine auf seinen zwei Beinen. Er startet durch. Auf dem Dach wird alles möglich. Auch auf den Dächern der Stadt: Da entstehen grüne Oasen und Gärten, finden Bienenvölker ein Zuhause. Oben – dem Himmel ganz nahe - ist die Zukunft zuhause.

11.11.2021 Sonnengesang in Glasgow

Morgen endet die Weltklimakonferenz in Glasgow. Was bei den 14-tägigen Beratungen herauskommt? Vermutlich leider viel zu wenig. Der „Schrei der Erde und der Armen“ müsse gehört werden, hatte Papst Franziskus im Vorfeld noch gemahnt.

Ich war in diesem Sommer in Assisi. Wenige Wochen nach der Flutkatastrophe im Aartal und kurz nach dem Hochwasser in Garmisch- Partenkirchen. In Assisi, der kleinen umbrischen Stadt auf dem Berg, war Franziskus zuhause, der Mann, auf dessen Botschaft sich der heutige Papst durch seine Namenswahl beruft. Franziskus, so erzählt man sich, redete mit den Vögeln. Er war ein wahres Sprachengenie: Er verstand, was die Schöpfung zu sagen hatte. Jedes Wort. Er vernahm diese Stimme im Knistern des Feuers und Brausen des Windes, im Rauschen des Wassers und in der Luft, die wir atmen. Ich verstehe davon nicht genug. Aber in Umbrien war die unbarmherzige Hitze deutlich spürbar, die in diesem Jahr nebenan auf Sizilien wütete. Auf dem Rückweg von Assisi machten wir Halt in den Dolomiten. Als Kind war ich im Sommer dort. Beim Blick auf den Schlern, dem beeindruckenden Wahrzeichen Südtirols, glitzerte kein Schnee mehr von oben, nur nackter Felsen. Bei der Rückfahrt über Innsbruck toste die Inn als reißender Fluss neben uns her. Schäumend wälzte sie sich neben der Autobahn vorwärts. „Ein paar Zentimeter noch,“ dachte ich, und mein Herz begann zu rasen. Bruder Franziskus, wie ihn seine Anhänger bis heute nennen, hat die Natur besungen. In einem Lied, das noch vom Gleichgewicht erzählt, in dem sich Mensch und Schöpfung damals noch befanden: *„Gelobt seist du, mein Herr, für Bruder und Wind, für Luft und Wolken und heiteres und jegliches Wetter, durch das du deine Geschöpfe am Leben erhältst. Gelobt seist du, mein Herr, für Schwester Wasser. Sehr nützlich ist sie und demütig und kostbar und keusch...“* das dichtete Franziskus am Ende seines Lebens in seinem berühmten Sonnengesang. 800 Jahre sind diese Worte heute alt. Und noch immer ist unsere Welt an vielen Orten so schön, dass nichts bleibt, als in ihr Lob einzustimmen. Egal, was am Ende in Glasgow beschlossen wird, das Lied hört nicht auf, damit wir Bruder Feuer und Bruder Wind, Schwester Wasser und Mutter Erde eines Tages verstehen.

Worte auf den Weg/für den Tag

8.-13.11.2021

Zur ARD-Themenwoche *Stadt.Land.Wandel – Wo ist die Zukunft zu Hause?*

Pfarrerin Barbara Manterfeld-Wormit, Evangelischer Rundfunkdienst Berlin

12.11.2021 Auf Luft gebaut

Wo soll es hingehen? Wie sieht die gute Zukunft aus? Nicht bloß für mich, sondern auch für meinen Nächsten? Nicht nur für uns hier in Deutschland und Europa, sondern auch an allen anderen Orten dieser Erde? Fragen wie diese haben an Brisanz gewonnen durch Digitalisierung, Pandemie und Klimawandel. Neu sind sie nicht. Immer schon gab es Menschen, die sich nach Frieden, nach Gerechtigkeit und einer intakten Schöpfung gesehnt haben. Immer gab es diese Sehnsucht, diese Suchbewegungen hin zu einer besseren Welt, die unterschiedliche Namen trägt: als *Reich der Himmel* beschreibt Jesus im neuen Testament die Welt, deren Kommen er verheißt. Wie sie aussehen wird und wie man dahin kommt, das beschreibt er in Gleichnissen: Geschichten aus dem Alltag, die jeder Mensch nachvollziehen kann. Ein Gleichnis ist das vom klugen und vom törichten Hausbauer: Ein Mensch baut ein Haus auf festem Grund mitten auf den Felsen. Als die Flut kommt, können die Wassermassen dem Haus nichts anzuhaben. Es bleibt stehen – unversehrt. Ein Anderer baut dagegen mitten auf Sand – ohne Fundament. Das Wasser kommt und reißt alles mit sich fort. Ein Gleichnis, das schlimme Bilder bei uns ins Gedächtnis ruft an die Flutkatastrophe im Ahrtal und auf Hawaii und an anderen Orten dieser Erde. Wie also baut man klug in Zukunft, wo nicht einmal Felsen sicher sind? Es gibt sie tatsächlich: die klugen Hausbauer dieser Zeit. In Thailand zum Beispiel macht der steigende Meeresspiegel selbst vor Heiligtümern nicht halt. Buddhistische Tempel drohen zu versinken – schlimmer noch: Die armen Einwohner verlieren ihre Heimat, die sich nicht dauerhaft gegen das Wasser schützen lässt. Aber einfach aufgeben kommt nicht infrage. Schließlich ist es die Heimat und Weggehen kostet Geld. Also haben einfallsreiche Architekten Häuser entwickelt, die weder auf Sand noch auf Felsen stehen, sondern auf Luftkissen schwimmen, die mit dem Meeresspiegel steigen. Wenn tonnenschwere Luxussschiffe gebaut werden, wieso sollte es nicht möglich sein, Menschen ihr kleines Zuhause zu sichern? Ich finde die Idee klug – auch wenn die Nachfrage noch nicht groß ist: zu teuer und zu ungewohnt. Doch die Zukunft beginnt ja oft mit einer verrückten Idee.

Worte auf den Weg/für den Tag

8.-13.11.2021

Zur ARD-Themenwoche *Stadt.Land.Wandel – Wo ist die Zukunft zu Hause?*

Pfarrerin Barbara Manterfeld-Wormit, Evangelischer Rundfunkdienst Berlin

13.11.2021 Ferne Naherwartung

Das Leben ist nicht einfach gerade. Die Zukunft unseres Planeten sieht nicht rosig aus. Und auch in die eigene Zukunft blicken viele Menschen jetzt mit Sorge. Viel Mut gemacht wird einem in diesen Tagen nicht, dabei könnten wir gerade den jetzt dringend gebrauchen. Stattdessen höre und lese ich täglich, dass es nun fünf Minuten vor zwölf, nein eher bereits fünf Minuten *nach* zwölf ist. Dass diese Welt bald unbewohnbar sein wird. Dass alle Maßnahmen dagegen zu kurz greifen und das Schlimmste erst noch bevor steht. Dass wir kurz davor stehen, uns selber auszulöschen – kurz gesagt: dass wir eigentlich gar keine Zukunft mehr haben.

In solchen Momenten wünsche ich mir mehr Gelassenheit. Ich meine nicht die Form von Gelassenheit, die manche Regierungschefs an den Tag legen, indem sie egoistisch und trotzig dringende Maßnahmen zum Klimaschutz weiter auf die lange Bank schieben, weil sie das eigene Land oder die Wählergunst zu viel kosten. Ich meine nicht müßiges Nichtstun, wo Handeln angesagt ist. Ich meine die Art von Gelassenheit, den Tatsachen mutig, verantwortlich und selbstbewusst ins Auge zu sehen, ohne dabei in Panik oder Größenwahn zu verfallen. Ich meine, das Mögliche zu tun, und dabei immer das Beste zu hoffen und vor allem nie aufzugeben.

Ein Blick in die Anfänge der Christenheit macht mir Mut: Auch damals war die Rede vom nahen Ende – positiv gedacht als Wiederkunft Christi. Die Gläubigen mussten sich in Geduld und langen Atem üben. Aus der Naherwartung wurde eine Langzeiterwartung. Sie dauert an bis heute. Das Ende der Welt ist noch nicht gekommen. Die Wiederkunft Christi steht immer noch aus. Was Christen durchhalten lässt? Die Hoffnung auf eine Zukunft, die besser ist; die tatkräftige Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit, nach einer unversehrten Schöpfung. Der Weg dorthin beginnt jetzt: *„Das Reich Gottes ist bereits mitten unter Euch!, verspricht Jesus seinen Jüngern.* Eine Hoffnung und Verheißung, die Beine macht. Und von Albert Camus stammt dieser schöne Mutmachsatz: *Die wahre Großzügigkeit gegenüber der Zukunft besteht darin, alles der Gegenwart zu geben.*